

The background of the cover is a textured wall with peeling paint in shades of white, grey, and blue. Three cassette tapes are arranged vertically, each appearing to be pressed into the wall. The top tape is at the top, the middle one in the center, and the bottom one at the bottom. They are rendered in a dark, almost black, ink-like style with some white highlights to show their form.

Es gilt das gesprochene Wort

**Oral History
und Zeitgeschichte
heute**

Herausgegeben
von Knud Andresen,
Linde Apel und
Kirsten Heinsohn

Wallstein

Es gilt das gesprochene Wort.
Oral History und Zeitgeschichte heute

Es gilt das gesprochene Wort

Oral History und Zeitgeschichte heute

Herausgegeben von
Knud Andresen,
Linde Apel und Kirsten Heinsohn



WALLSTEIN VERLAG



Dorothee Wierling zum Geburtstag 2015

Inhalt

KNUD ANDRESEN, LINDE APEL, KIRSTEN HEINSOHN
Es gilt das gesprochene Wort.
Oral History und Zeitgeschichte heute 7

Erfolg erzählen?

ANDREA ALTHAUS
Vom Glück in der Schweiz.
Erfolgs- und Aufstiegserzählungen in Migrationsbiographien 24

JANINE SCHEMMER
Keine Arbeiter zweiter Klasse mehr.
Erzählungen ehemaliger Hamburger Hafenarbeiter 43

LINDE APEL
Gefühle in Bewegung.
Autobiographisches Sprechen über die Jugend 59

KNUD ANDRESEN
Erzählungen von Niedergang und Innovation.
Gewerkschaftliche Repräsentanten über Krisen
in der industriellen Arbeitswelt 78

Was gilt?

JULIA OBERTREIS
Sprechen über das Leben im Sozialismus.
Vom Recht auf Glück und auf Scham 98

INES LANGELÜDDECKE

Die Staatssicherheit und ihr Ort in Erzählungen über die DDR 114

ANNETTE LEO

Oral History in der DDR.

Eine sehr persönliche Rückschau 130

Wozu Oral History gebraucht wird

MALTE THIESSEN

Geschichte und Psychoanalyse revisited.

Praxis und Potenziale interdisziplinärer Forschungen

für die Oral History 146

LU SEEGER

Fernsehbilder und innere Bilder.

Überlegungen zum Zusammenhang von Geschichtsfernsehen

und biografischer Sinnstiftung 161

JUDITH KEILBACH

Das Gedächtnis der Nation.

Eine Online-Plattform, die Fernsehen ist 181

AXEL SCHILDT

Avantgarde der Alltagsgeschichte.

Der Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte von den 1970er

bis zu den 1990er Jahren 195

Anhang

Schriften von Dorothee Wierling 212

Autorinnen und Autoren 220

Es gilt das gesprochene Wort

Oral History und Zeitgeschichte heute

Knud Andresen, Linde Apel, Kirsten Heinsohn

Mit der Formulierung »Es gilt das gesprochene Wort« möchte eine Rednerin oder ein Redner sicherstellen, dass in den Berichten über die Rede nur das steht, was tatsächlich gesagt wurde. Es kommt durchaus vor, dass gute Redner vom Manuskript abweichen, weil sie aktuelle Ereignisse, Stimmungen im Raum oder neue Ideen spontan thematisieren. Im schriftlichen Manuskript stehen die zentralen Thesen, in der mündlichen Präsentation aber werden die vorbereiteten Aussagen in den situativen Rahmen eingeordnet. Die Rede erhält damit nicht nur mehr Aktualität, sondern zugleich eine Art von Authentizität – sie kann in dieser Weise nur in diesem speziellen Rahmen gehalten werden.

Mit Blick auf die Oral History und die (deutsche) Zeitgeschichte hat die Formel von der Gültigkeit des gesprochenen Wortes zunächst sehr unterschiedliche, ja entgegengesetzte Bedeutungen. Grundlegend für die Oral History ist, dass lebensgeschichtliche Erzählungen durch die Erfahrungen und aktuellen Gegenwartsdeutungen der Interviewten geprägt sind. Die Erzähler stellen dar, was sie erlebt haben und wie sie diese Erfahrungen nun deuten. Das gesprochene Wort stellt damit die Verbindung zwischen gestern und heute her. Für die Zeitgeschichte ist dagegen das gesprochene Wort nur eine Quelle von mehreren, die über die Vergangenheit Aufschluss geben. Schriftliche Quellen treten hier neben mündliche Berichte und Interviews, manchmal gelten jene als valider als diese. Für die Zeitgeschichte ist daher die Gültigkeit des gesprochenen Wortes eingeschränkt. Was aber Oral History und Zeitgeschichte mit dem gesprochenen Wort eng verbindet, ist die Tatsache, dass Interpretationen der Zeitgeschichte in die lebensgeschichtlichen Interviews eingehen, und zwar als Rahmen für das gesprochene Wort. Sei es, dass sich Erzählende offen auf zeithistorische Lesarten beziehen, zustimmend oder ablehnend, begründet mit ihrer eigenen Erfahrung, oder indirekt, durch die Einordnung der eigenen Erzählung in vorhandene zeithistorische Erzählungen. Auf diese Weise sind Zeitgeschichte als wissenschaftliche Disziplin und Oral History als Methode über das gesprochene Wort stets miteinander in Beziehung gesetzt.

Von dieser Beziehung handelt das vorliegende Buch, das Dorothee Wierling zu ihrem 65. Geburtstag gewidmet ist. Dorothee Wierling hat die Entwicklung der Oral History als Methode und als Quelle in der Bundesrepublik

Deutschland nachhaltig geprägt: Mit eigenen innovativen Projekten, durch wegweisende theoretische und methodische Überlegungen zum Quellenwert von Erinnerungsinterviews und schließlich durch die anregende, kritische Begleitung vieler Projekte mit zeithistorischen Fragestellungen. Der Sammelband stellt einige Ergebnisse oder weiterführende Gedanken zu diesen Projekten vor. In allen Beiträgen geht es um die Gültigkeit des gesprochenen Wortes im doppelten Sinne: Es wird genau gehört und interpretiert, was gesagt wurde, und zugleich die zeithistorische Rahmung diskutiert. Außerdem soll die Methode der Oral History und ihr »Gebrauch« kritisch diskutiert werden: Gilt in einigen neueren Projekten vor allem aus dem Medienbereich tatsächlich das gesprochene Wort? Oder wird Oral History mittlerweile für Zwecke genutzt, die ihrem ursprünglichen Impuls, subjektive Erfahrungen und die Verarbeitung und Deutung von historischen Ereignissen zu erforschen, eher widersprechen? Welche Erinnerungen sind gültig, welche werden negiert?

Oral History: Ansprüche, Realitäten und Erfolge

»Das Alter dieser Teilnehmer reichte von Anfang 60 bis Mitte 80, umfasste also mehr als das, was man eine politische Generation (15 Jahre) nennen könnte. Die meisten hatten bereits vor 1933 eine hauptamtliche Tätigkeit inne, alle haben das ›Dritte Reich‹ bewusst erlebt.«¹

Dieser Satz steht in einem Bericht über ein »Veteranen«-Treffen der Gewerkschaften im Jahr 1979, an dem neben anderen Historikern auch Dorothee Wierling beteiligt war. Ziel der Zusammenkunft war es, Gespräche mit Gewerkschaftern auf Video aufzuzeichnen. Der kurze Artikel enthält typische, vor allem identitätsstiftende und in ihrer Zeitgebundenheit sehr anschauliche Argumente für Interviews als Quellen. Historiker wurden darin aufgefordert, »eine Geschichte [zu] schreiben, in der sich der ›kleine Mann‹ wieder findet, mit der er sich identifizieren kann«. Ältere Vertreter der Gewerkschaft sollten ausführlich aus ihrem Leben berichten, damit »die Historiker daraus dann das Bild von der großen Tradition unserer Bewegung, als bindende Klammer zwischen den Generationen und Verpflichtung in Gegenwart und Zukunft« gestalten können. Das gesprochene Wort sollte gewürdigt und festgehalten werden, um einen bis dahin vernachlässigten Teil der deutschen Geschichte, nämlich die der Gewerkschaften und ihren Widerstand gegen die Nationalsozialisten, sichtbar zu machen.

1 Alle Zitate aus: Ulrich Borsdorf: Werkstatt der Erinnerung. »Veteranen«-Treffen der Gewerkschaften im Bildungszentrum Oberjosbach vom 9. bis 11. Februar 1979, in: Gewerkschaftliche Monatshefte Nr. 4, (1979), S. 250-253, hier S. 251.

Zwischen diesen Äußerungen und heute liegen mehr als 35 Jahre, in denen sich die Oral History stark verändert hat. Aus den damals jungen, engagierten Historikerinnen und Historikern, die sich für andere Subjekte in der Geschichte interessierten und neue Perspektiven in der Geschichtswissenschaft erstritten, sind nun ältere Wissenschaftler geworden, die inzwischen selbst interviewt werden.² Wurde damals der Anspruch formuliert, den Befragten ein Instrumentarium an die Hand zu geben, mit dem sie ihre Geschichte selbst schreiben können, so steht heute zuerst im Vordergrund »ihre Geschichte zu verstehen und ihre Geschichte verständlich zu machen«, wie Dorothee Wierling schon 1987 forderte.³ Auch von Oral History im Sinne einer politischen Bewegung kann heute wohl trotz lebhafter Tagungen und langjährig funktionierender Netzwerke nur noch in der Vergangenheitsform gesprochen werden.⁴ Vor allem aber gehören die gegenwärtigen potenziellen Gesprächspartner Jahrgängen an, deren Lebenserfahrungen, zumindest in der Bundesrepublik, mehrheitlich von Kontinuität, Wohlstand, Frieden und Aufstieg geprägt waren. Denn die oben erwähnten Personen, die das »Dritte Reich« bewusst erlebt« haben, gibt es heute nicht mehr.

Die Entwicklung der Oral History in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft in den letzten Jahrzehnten hängt mit einem veränderten Interesse an Geschichte zusammen. In Abgrenzung zur politischen Zeitgeschichte und zur Strukturgeschichte wollte sie Wahrnehmungen, Erfahrungen und Handlungen von Individuen ins Zentrum rücken und sich mit lokaler Geschichte beschäftigen.⁵ Wie bekannt ist, tat sich die Historikerzunft zunächst schwer mit der Alltagsgeschichte. Ihren Vertretern wurden fehlende theoretische Bezüge und mangelndes Interesse an Strukturen vorgeworfen. Sie sei, wie Jürgen Kocka formulierte, »auf der Flucht vor den Anstrengungen des Begriffs«. ⁶ Als problematisch galt zudem, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Quellen selbst produzierten; damit seien diese nicht nur nicht objektiv, sondern es lasse

2 Vgl. Annette Leo und Franka Maubach (Hg.): Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk, Göttingen 2013.

3 Dorothee Wierling: Vorwort, in: Mädchen für alles. Arbeitsalltag und Lebensgeschichte städtischer Dienstmädchen um die Jahrhundertwende, Bonn 1987, S. 5.

4 Vgl. den ersten Abschnitt mit den Titel »Oral History als Bewegung und Disziplin« von Dorothee Wierling: Oral History, in: Aufriß der historischen Geschichtswissenschaften, Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, hg. von Michael Mauer, Stuttgart 2003, S. 81-151, hier S. 81 und 85 f.

5 Vgl. Hannes Heer und Volker Ulrich (Hg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek 1985.

6 Zitiert nach: »Ein kräftiger Schub für die Vergangenheit«. SPIEGEL-Report über die neue Geschichtsbewegung in der Bundesrepublik, in: Der Spiegel, Nr. 23, 6. 6. 1983, S. 26-42, hier S. 42.

sich darin ein Bedürfnis nach Identifikation ablesen. Zugleich wurde den Oral Historians unterstellt, sie verfolgten die politische Agenda des erstarkenden alternativen Milieus.⁷ Es gab also Anfang und Mitte der 1980er Jahre generationelle, ideologische und methodische Kritik an der Alltagsgeschichte und der Oral History. Doch hatte sich das gesellschaftliche und politische Klima inzwischen gewandelt: An vielen Orten wurden Alltagsgeschichte und Oral History weiterhin praktiziert. Nicht zuletzt spielten wirtschaftliche Veränderungen dafür eine wichtige Rolle: Nach der Bildungsexpansion der siebziger Jahre und einer entsprechenden Welle von Stellen an Universitäten und Schulen fehlten nun berufliche Perspektiven für Historikerinnen und Historiker. Viele erwerbslose Akademiker begannen, Arbeitsplätze mit Hilfe des neuen Modells der »Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen« (ABM-Stellen) und freien Forschungsprojekten selbst zu entwerfen. Sie gründeten beispielsweise im Verlauf der 1980er Jahre Geschichtswerkstätten, initiierten Stadtteilarchive oder organisierten gut besuchte »Geschichtsfeste«. Vieles lief unter dem Slogan »Geschichte von unten«, der von Sven Lindquists Aufforderung geprägt war, dort zu graben, wo man stehe.⁸ Selbst kommunale Einrichtungen zeigten Interesse an solchen Geschichtsprojekten, d. h., die Alltagsgeschichte wurde nicht nur in alternativen Projekten praktiziert, sondern bald auch öffentlich gefördert.⁹

Ein gesellschaftskritischer Anspruch und die Arbeit mit lebensgeschichtlichen Interviews kamen in der Bundesrepublik erstmals in einem Forschungsvorhaben zusammen, das die bundesdeutsche Entwicklung der Oral History nachhaltig prägen sollte: dem so genannten LUSIR-Projekt.¹⁰ Im Zentrum des Erkenntnisinteresses stand die Frage, wie sich eine Region zu einer Hochburg der SPD entwickeln konnte, die vorher politisch weit davon entfernt war. Über historische Zäsuren hinweg erfragte mündliche Geschichte diente als Grundlage, um sich den Erfahrungen der Ruhrgebietsbevölkerung zu nähern und zu untersuchen, wie der vorherige Erfolg des Nationalsozialismus zu erklären sei. Die innovative

7 Hans-Ulrich Wehler: *Geschichte von unten gesehen*, in: *Die Zeit*, 3. 5. 1985.

8 Sven Lindquist: *Grabe, wo du stehst*. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte, Bonn 1989.

9 Ein typisches Projekt der *Zeit*, das Hochlarmarker Lesebuch, wurde herausgegeben vom Stadtteilkulturreferat Recklinghausen (Hg.): *Hochlarmarker Lesebuch*. Kohle war nicht alles. 100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte. Bergarbeiter und ihre Frauen aus Recklinghausen-Hochlarmark haben in Zusammenarbeit mit dem kommunalen Stadtteilkulturreferat ihre Geschichte aufgeschrieben, Oberhausen 1981.

10 Lutz Niethammer (Hg.): *Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960*, Band 1-3, Berlin/Bonn 1983/1985. Herausgabe von Bd. 2 mit Alexander von Plato. Vgl. Ulrike Jureit: *Die Entdeckung des Zeitzeugen*. Faschismus- und Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, in: *50 Klassiker der Zeitgeschichte*, hg. von Jürgen Danyel, Jan-Holger Kirsch und Martin Sabrow, Göttingen 2007, S. 174-177.

alltags- und erfahrungsgeschichtliche Dimension des Projekts erweiterte das bisherige Bild einer als resistent geltenden Arbeiterschaft; nun wurde sichtbar, dass nicht Widerständigkeit, sondern vielmehr die Orientierung am gesellschaftlichen Konsens, eine schweigende Mehrheit, politisches Verhalten prägte. Was dem LUSIR-Projekt auf wissenschaftlicher Seite gelang – eine nahe Sichtweise auf die Geschichte einer Region und zugleich eine differenzierte Interpretation von individuellen wie sozialen Erfahrungsräumen –, wurde von einem ganz anderen Vorhaben ebenfalls erfolgreich gestaltet: dem Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte der Körber-Stiftung um den Preis des Bundespräsidenten. Das Engagement von Schülerinnen und Schülern im Rahmen des staatlich geförderten Wettbewerbs sorgte in hohem Maß für eine Verbreitung einer auf Interviews basierenden Erfahrungsgeschichte. *Axel Schildt* zeigt in seinem Beitrag, welche Personen (darunter auch Dorothee Wierling), Ideen und Einflüsse zusammenkommen mussten, damit der Schülerwettbewerb zur Avantgarde der Alltagsgeschichte werden und zur Durchsetzung der Oral History beitragen konnte. Die akademische Anerkennung der Oral History war jedoch mit dem LUSIR-Projekt verbunden, schließlich war der Projektleiter, Lutz Niethammer, zur damaligen Zeit Professor für neuere Geschichte an der Fernuniversität Hagen. Dass sich die Oral History zum Ende der 1980er Jahre weiter etablierte, zeigte sich nicht zuletzt an der Gründung von BIOS, der wissenschaftlichen Zeitschrift für Biographieforschung, Oral-History-Studien und seit 2001 auch für Lebensverlaufsanalysen. Die Zeitschrift wurde 1987 gegründet und umfasst interdisziplinäre und internationale Publikationen.¹¹ Wenig später, Ende der 1980er Jahre, entstanden das Archiv *Deutsches Gedächtnis* und die *Werkstatt der Erinnerung*, die Interviews und andere autobiographische Dokumente als Quellen für Forschung, Lehre und Bildung zur Verfügung stellen und damit die Überprüfung von Quellen und Ergebnissen gewährleisten.¹²

In den neunziger Jahren war die Oral History damit zu einem Teil der Geschichtswissenschaft geworden. Diese Erfolgsgeschichte der Methode hängt mit einem weiteren Aspekt zusammen, den einige Beiträge im Band thematisieren: der zunehmenden Medialisierung. Der Anspruch der Oral History, erzählte Geschichte aktiv zu tradieren, ist heute angesichts des Generationenwechsels zur wichtigen Aufgabe avanciert, insbesondere hinsichtlich der Erinnerungen an die NS-Zeit und der erlittenen Verfolgung. Das seinerzeit kritisch diskutierte,

11 Eine Übersicht der Beiträge bis 2009 findet sich unter www.fernuni-hagen.de/geschichte-undbiographie/download/gesamt2009-2.pdf, eingesehen am 3. II. 2014.

12 Vgl. Almut Leh: Probleme der Archivierung von Oral History-Interviews. Das Beispiel des Archivs »Deutsches Gedächtnis«, in: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 1 (2000), Nr. 3, www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1025, eingesehen am 3. II. 2014; sowie www.werkstatt-der-erinnerung.de.

heute aber anerkannte *Visual History Archive* gab einen wichtigen Anstoß für die aktive Sammlung solcher Erzählungen.¹³ So entstand in den letzten 20 Jahren eine Reihe von Projekten, in denen Videointerviews mit ehemaligen Opfern der NS-Verfolgung angefertigt wurden. Dies ist nicht zuletzt eine Reaktion auf die veränderte nationale wie internationale Erinnerungskultur mit Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus. Dabei wird ein von neuen technischen Möglichkeiten beeinflusster Umgang mit Oral-History-Quellen sichtbar, da Interviews nun gegenwärtigen medialen und digitalen Anforderungen genügen müssen, um u. a. im Fernsehen und im Internet gezeigt oder in Museen und Gedenkstätten eingesetzt werden zu können. Die Erzählungen sind daher nicht mehr nur Worte, die Geltung beanspruchen, sondern werden mehr und mehr zu visuellen Darstellungen oder auch Inszenierungen von Erinnerungen. Seit wenigen Jahren ist es zudem technisch möglich, erfragte und erzählte Geschichte in Online-Archiven zugänglich zu machen. Zu diesem Bereich der Oral History gehören u. a. die von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft unter der Leitung von Alexander von Plato geführten Interviews mit ehemaligen NS-Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern oder das von der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas bereitgestellte Videoarchiv.¹⁴ Auch das bei der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld entstehende *Archiv der anderen Erinnerungen* ist hier zu nennen¹⁵ sowie ein an der Schnittstelle zwischen Bildungsarbeit und forschungsfördernder Quellen-erhebung liegendes Gewerkschaftsprojekt zur Geschichte der Arbeitswelten und Arbeitsbeziehungen.¹⁶ Diese Interviewprojekte verbindet, dass ihnen neben

13 Die Prominenz des Visual History Archive der Shoah Foundation verdeckt die Tatsache, dass es bereits wesentlich früher begonnene Sammlungen von Videointerviews mit Überlebenden der NS-Verfolgung gibt. In diesem Kontext wäre vor allem das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies zu nennen, das auf Initiativen aus den späten 1970er Jahren zurückgeht. Vgl. Gerda Klingeböck: »Stimmen aus der Vergangenheit«. Interviews von Überlebenden des Nationalsozialismus in systematischen Sammlungen von 1945 bis heute, in: »Ich bin die Stimme der sechs Millionen«. Das Videoarchiv im Ort der Information, hg. von Daniel Baranowski, Berlin 2009, S. 27-40, hier S. 34 f.

14 Vgl. Alexander von Plato, Almut Leh und Christoph Thonfeld: Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich, Wien 2008 sowie www.zwangsarbeit-archiv.de/; das von der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas betreute und bereitgestellte Videoarchiv www.sprechentrotz allem.de/ und das »Jeckes«-Projekt der Werkstatt der Erinnerung, www.werkstatt-der-erinnerung.de/jeckes/jeckes, alle eingesehen am 3. II. 2014.

15 Im Archiv der anderen Erinnerungen werden lebensgeschichtliche Interviews mit lesbischen Frauen, schwulen Männern sowie bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen auf Video aufgezeichnet. Vgl. dazu www.mh-stiftung.de/zeitzeug_innen-interview-projekt-der-bundestiftung-magnus-hirschfeld/, eingesehen am 3. II. 2014.

16 www.zeitzeugen.fes.de/über-das-projekt, eingesehen am 3. II. 2014. Ein Folgeprojekt ist bewilligt. Vgl. dazu auch das Forschungs- und Dokumentationsprojekt Gedächtnispei-

der wissenschaftlichen auch eine pädagogische und/oder erinnerungskulturelle Funktion zugewiesen wird. Zugleich ist eine weitere Entwicklung zu beobachten. In einem Oral-History-Projekt befragt zu werden, scheint der Person – oder der Gruppe, für die diese Person steht – gesellschaftliche Anerkennung zu verleihen.¹⁷ Im Rahmen der neuen, medial geprägten Erinnerungskultur, in der das Opfer als Individuum im Zentrum steht, werden als Folge von Projekten dieser Art aus interviewten Personen Zeitzeugen, deren Erzählungen ein besonderes Gewicht erhalten. Erst die medial inszenierte Figur des Zeitzeugen macht aus dem gesprochenen Wort eine gültige Erzählung, denn sie ist, wie Martin Sabrow ausgeführt hat, der »Mittler zwischen Vergangenheit und Gegenwart« und zugleich die »autoritative Beglaubigungsinstanz« für die erzählte Geschichte.¹⁸ Dies verweist auf die Konjunktur eines Begriffs, dem man heutzutage in der Geschichtswissenschaft, den Medien oder der Pädagogik kaum entkommt. Doch ist diese Kunstfigur des medialen Marktes weit davon entfernt, die kritischen Absichten der Oral History zu unterstützen. Der Zeitzeuge wird vor allem inszeniert, um eine vorher durchdachte Geschichte illustrieren zu können. Dafür werden widersprüchliche und lange Erzählungen zu passenden Zitatenhäppchen zurechtgeschnitten. Dorothee Wierlings Plädoyer für eine Zeitgeschichte, die auf Zeitzeugen, nicht aber auf die »systematische Sammlung und Auswertung von Lebensgeschichten als historische Quelle[n]« verzichtet, verhallte bisher weitgehend ungehört. Dies hat u. a. damit zu tun, dass es sowohl in der Pädagogik als auch in den Medien einen hohen Bedarf an Personen gibt, die »direkt, glaubwürdig und unverfälscht« von als authentisch geltenden dramatischen Ereignissen erzählen und sie mit ihrer Person bezeugen können.¹⁹ *Judith Keilbach* analysiert in diesem Band aus medienwissenschaftlicher Sicht kritisch eine besondere Gattung von Zeitzeugeninterviews, die zwar im Internet präsentiert werden, aber eigentlich für das Fernsehen gemacht sind. Auch diese Entwicklung wurde ursprünglich von der Oral History angeregt, hat jedoch mit ihren Ansprüchen und Erkenntnisinteressen letztlich nicht mehr viel zu tun.

cher: Menschen im Bergbau der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets in Kooperation mit dem Deutschen Bergbau Museum.

- 17 Dies scheint auch bei einem aktuell konzipierten Vorhaben, an dem Dorothee Wierling beratend beteiligt ist, eine Rolle zu spielen. Dort sollen Interviews mit ehemaligen Heimkindern geführt werden.
- 18 Martin Sabrow: Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen den Welten, in: Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, hg. von dems. und Norbert Frei, Göttingen 2012, S. 13-32, hier S. 23 und 27.
- 19 Dorothee Wierling: Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis. Drei Geschichten und 12 Thesen, in BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 21 (2008), Heft 1, S. 28-36, hier S. 36 und S. 30.

So ist also heute die Oral History zwar in der Geschichtswissenschaft angekommen, und auch das Bonmot vom Zeitzeugen als ärgstem Feind des Historikers, das für eine Weile in aller Munde war, wird nur noch selten verwendet.²⁰ Doch führt die mediale Präsenz der vielen Zeitzeugenprojekte nicht unbedingt zu einem Gewinn an kritischem Wissen über die Vergangenheit. Die Medialisierung und Instrumentalisierung von Zeitzeugenschaft bleibt weit hinter der methodischen Differenzierung zurück, die in der Oral History entwickelt wurde und die auf die Impulse der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung zurückgeht.²¹ Neue medial propagierte Themen und Schlagworte, wie zum Beispiel die Auseinandersetzung mit der »Kriegskindergeneration«, prägen Interviews und die Erinnerungen in erheblichem Maße. Wie kreativ das individuelle Gedächtnis sein kann und wie aufgeschlossen es Motive des kulturellen Gedächtnisses integriert, damit beschäftigt sich *Lu Seegers* in diesem Band. Hier wird sichtbar, dass das gesprochene Wort durch einen medialen Diskurs geprägt wird, in den sich die erzählende Person individuell hinein erinnert. Auf diese Weise beglaubigt der Zeitzeuge nicht nur seine eigene Geschichte, sondern verstärkt wiederum die Authentizität der medialen Erzählung beispielsweise zu den besonderen Erfahrungen der »Kriegskinder«.

Dorothee Wierling, die sich immer für nur wenig wahrgenommene soziale Gruppen sowie die Brüche in allzu geglätteten Lebenserzählungen interessiert hat, steht manchen Entwicklungen in der Oral History, insbesondere dem mit großer Breitenwirkung diskutierten Phänomen der Kriegskinder (und -enkel!) skeptisch gegenüber.²² Diese Skepsis hat sie nicht davon abgehalten, ein interdisziplinäres Forschungsprojekt kritisch und konstruktiv zu begleiten, in dem die transgenerationale Weitergabe von Erfahrungen während der Bombenangriffe auf Hamburg im Zentrum standen.²³ Ein Mitarbeiter dieses Projekts

20 Vgl. Hans Günter Hockerts: Zugänge zur Zeitgeschichte. Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B28/2001, S. 15-30, hier S. 19.

21 Ulrike Jureit: *Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager*, Hamburg 1999; Astrid Erl: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Stuttgart 2011; Sabine Moller: *Erinnerung und Gedächtnis*, Version 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 12. 4. 2010, http://docupedia.de/zg/Erinnerung_und_Ged.C3.A4chtis?oldid=84601.

22 Vgl. Dorothee Wierling: *Kriegskinder. Zur Entdeckung einer Generation*, in: *Zeitgeschichte in Hamburg* 2012, hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Hamburg 2013, S. 54-69; Dies.: *Kriegskinder: westdeutsch, bürgerlich, männlich?* in: *Die »Generation der Kriegskinder«*. Historische Hintergründe und Deutungen, hg. von Lu Seegers und Jürgen Reulecke, Gießen 2009, S. 141-155.

23 Ulrich Lamparter, Dorothee Wierling und Silke Wiegand-Grefe (Hg.): *Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms 1943 und ihre Familien. Forschungsprojekt zur Weitergabe von Kriegserfahrungen*, Göttingen 2013.

war *Malte Thießen*, der in diesem Band die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Historikern und Psychologen in Hinblick auf ihre Potenziale und Grenzen, aber auch auf die Reaktionen der Befragten auf die Interviewer verschiedener Disziplinen reflektiert. Damit widmet er sich einem zwar häufig konstatierten, aber viel zu selten in Angriff genommenen Aspekt der Oral History: der dialogischen Form des Gesprächs.

Die Oral History als Teil der Zeitgeschichte ist aber nicht nur aufgrund ihrer Funktionalisierung durch die modernen Medien zu einer prekären Erfolgsgeschichte geworden. Eine Besonderheit der Oral History besteht ja darin, dass ihre Quellen aufgrund eines spezifischen Forschungsinteresses entstehen und von Forscherinnen und Forschern gezielt hergestellt werden. Die Skepsis gegenüber dieser Art von Quellen ist in den letzten zwanzig Jahren zurückgegangen und hat vielen »quellensichernden« Projekten Platz gemacht, in denen aktiv Erinnerungsinterviews erhoben werden, ohne dass damit konkrete Forschungsprojekte entstehen sollen.²⁴ Im Hintergrund steht dabei oft ein drohendes »zu spät«, da erkannt wurde, dass die Lebenszeit und die Zeit, in der ein narratives biografisches Interview für alle Beteiligten zufriedenstellend geführt werden kann, begrenzt ist. Allerdings kann eine aktive Tradierung nur dann nachhaltig und sinnvoll sein, wenn es Orte gibt, an denen diese neu entstandenen Quellen archiviert und für die wissenschaftliche Nutzung zugänglich gemacht werden können. Langjährige und ähnlich etablierte Oral-History-Archive, die dem *Oral History Center* an der Columbia-Universität in New York oder den diversen Oral-History-Archiven in England vergleichbar wären, existieren allerdings in Deutschland nicht. Neben dem Archiv *Deutsches Gedächtnis* an der Fern-Universität Hagen und der *Werkstatt der Erinnerung* an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg gibt es nur wenige Einrichtungen, die Interviews langfristig archivieren und für die wissenschaftliche Folgenutzung bereitstellen. An den Orten, an denen die ersten Oral-History-Interviews geführt wurden und nach wie vor werden, den Stadtteilarchiven und Geschichtswerkstätten, fehlen häufig die finanziellen Mittel, um mündliche Quellen zu sichern. Diese Bedingungen sind aber auch in traditionellen Archiven, vor allem wegen der aufwändigen Langzeitarchivierung, nicht die Regel. Die Oral History in der Bundesrepublik kann also methodisch eine Erfolgsgeschichte erzählen, für die materielle Absicherung ihrer Quellen aber – für das gesprochene Wort – könnte noch mehr getan werden.

24 So die Interviews, die seit Jahren im Rahmen des Einladungsprogramms für jüdische ehemalige Bürger der Stadt Hamburg von der Werkstatt der Erinnerung geführt werden. Weitere Informationen unter www.werkstatt-der-erinnerung.de/data/interview.php, siehe auch Lina Nikou: Zwischen Imagepflege, moralischer Verpflichtung und Erinnerungen. Das Besuchsprogramm für jüdische ehemalige Hamburger Bürgerinnen und Bürger, München/Hamburg 2011.

Zum Hintergrund des Sprechens

Die Zeitgeschichte als neue wissenschaftliche Teildisziplin entstand in Deutschland aus den Erfahrungen des »Katastrophenzeitalters«. Hans Rothfels prägte 1953 die klassische Definition, Zeitgeschichte beschäftige sich mit der »Epoche der Mitlebenden«. Als Beginn der Zeitgeschichte legte er das Jahr 1917 fest, das mit der russischen Oktoberrevolution und dem amerikanischen Kriegseintritt eine neue universalgeschichtliche Epoche markiere.²⁵ Britische und französische Definitionen von Zeitgeschichte mögen andere Zeiträume erfassen, aber in Deutschland gelten Zeithistorikerinnen und Zeithistoriker durchaus noch als Fachleute für den Ersten Weltkrieg.²⁶ Als Hans Rothfels die Zeitgeschichte etablieren wollte, lag das deutsche Kaiserreich noch wie selbstverständlich in seiner Hörweite. Daher plädierte er dafür, neben amtlichen und privaten Quellen auch »Befragungen« von Angehörigen der Eliten durchzuführen, bevor diese sterben.²⁷ Damit benannte er einen basalen Umstand für die Quellenerhebung im Sinne der Oral History: Ihre Themen betreffen historische Zeiten, aus denen es noch Menschen gibt, die davon erzählen können. Als Dorothee Wierling gegen Ende der siebziger Jahre ihre Arbeit über Dienstmädchen im Kaiserreich begann, waren ihre »Hauptquelle [...] Erinnerungen von Altersheimbewohnern«.²⁸ Sie wählte sie danach aus, ob sie vor 1918 eine Arbeit begonnen hatten.²⁹

Mit dem altersbedingten Wechsel der Generationen ändert sich also fortschreitend die Gruppe der möglichen Interviewpartner, und damit verschieben sich zugleich die Themen. Heute sind die in den Anfangsjahren der bundesdeutschen Oral History noch intensiv erforschten Epochen des späten Kaiserreiches, des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Republik außerhalb der Reichweite der Oral History.³⁰ Auch aus diesem – eher schlichten – Grund geraten die Verarbeitungsweisen und Deutungen von Jugendlichen und Kindern über die nationalsozialistische Zeit und den Zweiten Weltkrieg vermehrt als historische Quellen in den Blick. Zwischen der Gegenwart und dem Ende des

25 Hans Rothfels: Zeitgeschichte als Aufgabe, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1 (1953), S. 1-8, hier S. 2.

26 Vgl. zur Eingrenzung der Zeitgeschichte Martin Sabrow: Die Zeit der Zeitgeschichte, Göttingen 2012.

27 Rothfels, Zeitgeschichte (Anm. 26), S. 5.

28 Lutz Niethammer: Ergebnis einer Erhebung über Bestände und laufende Projekte zur Oral History in der Bundesrepublik Deutschland, Essen 1979, S. 17.

29 Wierling, Mädchen (Anm. 3), S. 20 f.

30 Daher wird die wissenschaftliche Zweitauswertung von Interviews in den nächsten Jahren sicherlich zunehmen.

Zweiten Weltkrieges in Europa liegen nun jedoch 70 Jahre. Gelegentlich drängt sich der Eindruck auf, dass trotz der zunehmenden zeitlichen Distanz Kriegsergebnisse und nationalsozialistische Menschheitsverbrechen medial präsenter sind als Erlebnisse jener bald drei Generationen, die den Ausbau der Konsumgesellschaft und des Sozialstaates ebenso erlebten wie den Kalten Krieg und zwei deutsche Staaten sowie das vor 25 Jahren vereinigte Deutschland in einem zusammengedrängten Europa. Die Oral History muss also genauso wie die neuere Zeitgeschichte mit der Zeit gehen. Wenn sich die erlebte Zeit kontinuierlich verschiebt, dann ist die Frage nach Erfahrungsschichten und Prägungen ebenfalls neu zu stellen. Ulrike Jureit nannte den Lebensrückblick eine »konstruierte Erfahrungssynthese«, in der Erfahrungen verarbeitet und immer wieder neu aufgeschichtet und interpretiert werden.³¹ Dieser kontinuierliche Prozess gilt als Grundbedingung der Oral History und wirft die Frage auf, welche Erfahrungen es denn sind, die die Menschen vor den Mikrofonen geprägt haben.

Der Hinweis auf Dorothee Wierling und ihre Befragungen im Altersheim enthält nicht allein einen generationell interessanten Aspekt. Er verweist zudem auf soziale und materielle Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Altersheime sind heute kaum noch Orte, in denen Oral-History-Interviews durchgeführt werden. Stattdessen treffen Interviewerinnen und Interviewer auf aktive, selbstständige und materiell gut abgesicherte Rentnerinnen und Rentner.³² Abgesehen von den Auswirkungen eines längeren Lebens sollte die Zeitgeschichte und einmal mehr die Oral History jedoch die Frage aufgreifen, welche Auswirkungen auf erzählte Lebensgeschichten zu erwarten sind, wenn der Lebensweg von einem allgemeinen sozialen Aufstieg geprägt war. Diese Annahme gilt allerdings mehr für die bundesdeutsche – und westeuropäische – als für die osteuropäische Geschichte.³³

Materielle Absicherung seit den 1950er Jahren bildet vermutlich in vielen lebensgeschichtlichen Interviews mit Frauen und Männern einen prägenden, wenig thematisierten Hintergrund. Solche Erzählungen fügen sich in die gängige zeithistorische Deutung der bundesdeutschen Entwicklung (und der

31 Jureit, Erinnerungsmuster (Anm. 21), S. 102.

32 Vgl. Generali Zukunftsfonds und Institut für Demoskopie Allensbach (Hg.): *Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren*, Bonn 2013.

33 Vgl. Hartmut Kaelble: *Sozialgeschichte Europas. 1945 bis zur Gegenwart*, München 2007. Oral History-Projekte in Ost- und Mitteleuropa beziehen sich häufig auf den Umgang mit politischer Verfolgung und politischen Umbrüchen. Vgl. Julia Oberreis und Anke Stephan: *Erinnerung, Identität und »Fakten«*. Die Methodik der Oral History und die Erforschung (post)sozialistischer Gesellschaften (Einleitung), in: *Erinnerungen nach der Wende. Oral history und (post)sozialistische Gesellschaften = Remembering after the Fall of Communism. Oral History and (Post)Socialist Societies*, hg. von dens., Essen 2009, S. 9-36.

gesamtdeutschen ab 1990) als Erfolgsgeschichte gut ein.³⁴ Diese Interpretation bezieht sich auf die politische und ökonomische Stabilität der Bundesrepublik, ihre sozialen Integrationsleistungen, den Ausbau des Sozialstaats sowie eine politische und kulturelle Liberalisierung.³⁵ Auch nach dem Ende des »kurzen Traum[s] der immerwährenden Prosperität«³⁶ ging die Versorgung mit Konsumgütern nicht zurück, selbst wenn etwa mit der Massenarbeitslosigkeit soziale Abstiegsängste wieder größer wurden.³⁷ Diese Veränderungen erfolgten schrittweise und lassen sich im Rückblick nicht an einzelnen herausragenden Ereignissen festmachen.³⁸ Es fällt jedoch auf, dass die von den Wandlungen der Arbeitswelten Betroffenen ihre damaligen Ängste und Befürchtungen nicht in den Vordergrund stellen, wenn sie über ihr Leben sprechen. So zeigen *Knud Andresen* und *Janine Schemmer* in ihren Beiträgen über gewerkschaftliche Repräsentanten und ehemalige Hafendarbeiter, wie diese positive Veränderungen sowie individuelle und politische Handlungsfähigkeit gegenüber krisenhaften Wandlungsprozessen und individuell erfahrenen Verlusten deutlich hervorheben.³⁹ Gewerkschaftliche Repräsentanten und Hafendarbeiter stehen für Gruppen, deren Arbeitsumstände sich erheblich veränderten, inklusive des Verschwindens traditioneller Arbeitsplätze. Man könnte in ihren Berichten also eine fortschreitende Niedergangsgeschichte erwarten. Für geschulte Interviewerinnen und Interviewer ist es aber mittlerweile wenig überraschend, wenn biographische Erzählungen gegenüber gängigen zeithistorischen Deutungen abweichen. Davon berichtet auch *Annette Leo* in ihrem Beitrag. Sie veranschaulicht die irritierende Wirkung auf ihr antifaschistisches Weltbild in den 1980er Jahren, als sie auf die subjektiven Berichte älterer Kommunisten traf, die nicht das berichteten, was die offizielle Deutung der DDR vorgab. Sie spricht hier,

34 Vgl. Edgar Wolfrum: Die geglättete Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, München 2006; als Übersicht der sozioökonomischen bundesdeutschen Entwicklung vgl. Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte Band V: Bundesrepublik und DDR 1949–1990, München 2008.

35 Vgl. die kritische Diskussion des Topos Erfolgsgeschichte bei Axel Schildt: Ankunft im Westen. Ein Essay zur Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik, Frankfurt a. M. 1999.

36 Burkart Lutz: Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung in Europa im 20. Jahrhundert, Frankfurt/New York 1984.

37 Vgl. Thomas Raithel und Thomas Schlemmer (Hg.): Die Rückkehr der Arbeitslosigkeit. Die Bundesrepublik Deutschland im europäischen Kontext 1973–1989, München 2009.

38 Vgl. Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2008 sowie Morten Reitmayer und Thomas Schlemmer (Hg.): Die Anfänge der Gegenwart. Umbrüche in Westeuropa nach dem Boom, München 2014.

39 Vgl. auch Wolfgang Hindrichs u. a.: Der lange Abschied vom Malocher. Sozialer Umbruch in der Stahlindustrie und die Rolle der Betriebsräte von 1960 bis in die neunziger Jahre, Essen 2000.

Lutz Niethammer aufgreifend, von einem »Enttypisierungsschock«. Niethammer hatte diesen ausgemacht, wenn »der Forscher dann, wenn er nahe genug die Lebenswirklichkeit seiner Gesprächspartner und die Deutungen ihrer Erinnerungen wahrnimmt, in seinen mitgebrachten Fragen und Begriffen verunsichert und über sie hinausgeführt wird«.40 Dieser Schock taucht in der Oral History besonders dann auf, wenn die Vorannahmen des Interviewers oder der Interviewerin sich aus den zeitgeschichtlichen Periodisierungen und Lesarten ergeben. So lässt sich etwa der Topos der Zukunftsangst in lebensgeschichtlichen Rückblicken weniger oft finden, als es für die 1970er und 1980er Jahre angenommen wird.41 Was bleibt also von früheren Wahrnehmungen und Gefühlen in den späteren lebensgeschichtlichen Berichten? Dazu präsentiert *Linde Apel* Erinnerungen an eine politisch bewegte Jugend in den 1960er und 1970er Jahren. Darin wird sichtbar, dass eine Zeit der aktiven Teilnahme an gesellschaftlichen Bewegungen in der Regel positiv erinnert wird, auch wenn das Ergebnis des Einsatzes keinen oder nur geringen Erfolg hatte. Im Rahmen der Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik kann aber auch die individuelle Partizipation im Kleinen die weitere Lebenserzählung prägen. Es geht also nicht darum, tatsächlich – beruflich oder politisch – Erfolg gehabt zu haben, sondern darum, sich als aktiv handelndes Individuum erlebt zu haben.42 Ob es sich hier auch um individuelle Belege für die Entwicklung eines »unternehmerischen Selbst« handelt, müssen weitere Befragungsprojekte zeigen. Unstrittig ist, dass der »Eigensinn« (Alf Lüdtke) der Arbeiterinnen und Arbeiter heute in den Betrieben weniger als Gefährdung von Arbeitsabläufen, sondern vielmehr als ein kreatives Potential betrachtet wird.43 Womöglich werden Vorstellungen eines selbsttätigen und selbstverantwortlichen Individuums gegenüber kollektiv geprägten Erzählungen zukünftig in Lebenserzählungen noch an Bedeutung gewinnen.

Für den Zusammenhang von Oral History, Zeitgeschichte und subjektiven Deutungen mit Blick auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gelten einmal

40 Lutz Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History, in: »Wir kriegen jetzt andere Zeiten«. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, hg. von dems. und Alexander von Plato, Bonn 1985, S. 392-445, hier S. 410.

41 Eckart Conze: Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart, München 2009, S. 545.

42 Das stellte auch Dorothee Wierling für Erzählungen über das Leben in der DDR fest. Vgl. Dies.: Geboren im Jahr Eins. Der Jahrgang 1949 in der DDR. Versuch einer Kollektivbiographie, Berlin 2002.

43 Ulrich Bröckling: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a. M. 2007. Vgl. zur Strategie der Personalführung: Ruth Rosenberger: Experten für Humankapital. Die Entdeckung des Personalmanagements in der Bundesrepublik Deutschland, München 2008.

mehr Medien und die mediale Vermittlung als wichtige Rahmenbedingungen für Sagbarkeit und Erinnerung. In der Bundesrepublik sind vor allem drei politische Komplexe präsent, die auf die individuelle Erinnerung wirken: die nationalsozialistische Diktatur und der Zweite Weltkrieg, der Fall der Mauer 1989 und die Vereinigung der deutschen Staaten 1990 sowie in etwas abgeschwächter Form die Ereignisse um 1968. Aber neben diesen dominierenden Diskursen zur deutschen Zeitgeschichte existieren zahllose Ereignisse und Entwicklungen, die Menschen gelebt und in Erinnerungen umgesetzt haben. Für diese sind aber nur wenige mediale Bilder abrufbar. Im Vergleich mit den »großen« Themen der deutschen Geschichte war der bundesdeutsche Alltag in vielen gesellschaftlichen Bereichen wohl wenig aufregend, ja fast langweilig. Ist er darum nicht erzählenswert? Sind lebensgeschichtliche Erzählungen etwa nur für Zeiten von Repression und Diktatur interessant? Oral Historians stehen heute vor der Tatsache, dass mit neuen Alterskohorten Themen heranwachsen, die einen geringeren Spannungsbogen als Erzählungen über Krieg und Diktatur enthalten. Die Erinnerungsinterviews zur Geschichte der Bundesrepublik zeigen, dass dominante zeithistorische Perspektiven nur begrenzt in den Erzählungen auftauchen. Dieses Phänomen lässt sich an zwei Beispielen illustrieren. Zum Ersten: Innerhalb der bundesdeutschen Zeitgeschichte und vieler Medien steht die politische Gewalt der Roten Armee Fraktion stark, wenn auch unterschiedlich akzentuiert, im Zentrum der Geschichte der 1970er Jahre.⁴⁴ In lebensgeschichtlichen Rückblicken hingegen spielt die politische Gewalt des Jahrzehnts eine wesentlich geringere Rolle.⁴⁵ Das zweite Beispiel bezieht sich auf das Aufkommen des Umweltschutzgedankens als Begriff in den siebziger Jahren, der ebenfalls in der zeithistorischen Forschung betont wird.⁴⁶ Almut Leh hingegen hat anhand von lebensgeschichtlichen Interviews mit nordrhein-westfälischen Naturschutzbeauftragten zeigen können, dass diese Zäsur um 1970 für Arbeit und Selbstverständnis der Befragten lediglich eine nachrangige Bedeutung hatte.⁴⁷ Hier wird deutlich, dass ein wichtiges Potential der Oral History weiterhin darin besteht, zeithistorische Thesen zu hinterfragen. Dies gilt auch für gegenwärtige »affluent generations«, die im medialen Zeitalter vermeintlich wenig aufmerksamkeitsheischende Ansatzpunkte bieten.

44 Wolfgang Kraushaar (Hg.): Die RAF und der linke Terrorismus, 2 Bde., Hamburg 2006.

45 Vgl. die auch auf Interviews mit ehemaligen Maoisten beruhende Darstellung bei Jan Ole Arps: Frühschicht. Linke Fabrikintervention in den 70er Jahren, Berlin/Hamburg 2011.

46 Jens Ivo Engels: Naturpolitik in der Bundesrepublik. Ideenwelt und politische Verhaltensstile in Naturschutz und Umweltbewegung 1950-1980, Paderborn u. a. 2006, S. 282-290.

47 Almut Leh: Zwischen Heimatschutz und Umweltbewegung. Die Professionalisierung des Naturschutzes in Nordrhein-Westfalen 1945-1975, Frankfurt a. M. 2006.

Schließlich geht es im vorliegenden Band auch um narrative Strategien, die Personen wählen, um ihrer Lebensgeschichte Sinn zu verleihen. In ihrem Beitrag zur weiblichen Arbeitsmigration aus Österreich und der Bundesrepublik in die Schweiz untersucht *Andrea Althaus*, wie die Befragten ihre Lebensgeschichte narrativ gestalten und sie zur Erfolgs- und Aufstiegs Geschichte organisieren. Subjektive Erzählstrategien spielen auch im Rahmen der mündlichen Geschichte zur DDR eine zentrale Rolle, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Menschen, die einen großen Teil ihres Lebens in der DDR verbracht haben, können ihr Leben ja nicht umstandslos in eine Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik hinein erzählen. Sie präsentieren ihre Geschichten außerdem vor dem Hintergrund einer stark polarisierten erinnerungspolitischen Debatte.⁴⁸ Während große Teile der politischen Öffentlichkeit, aber auch der Stasi-Opferverbände, darauf beharren, dass die DDR nur als eine Diktatur erinnert werden soll, will ein Teil der Fachwissenschaft die Erinnerung an die DDR offener gestalten, Vergnügungen des Alltags ebenso zeigen wie die Unterdrückung der freien Meinungsäußerung. Eine pluralistische Erinnerungsgestaltung wäre wohl geeignet, widersprüchliche Erfahrungen nicht in einer »großen« Erzählung zu nivellieren. Wie überaus ertragreich Interviews in dieser Hinsicht sein können, zeigte bereits die Studie von Dorothee Wierling über den Jahrgang 1949 in der DDR.⁴⁹ Auch *Julia Obertreis* verweist in ihrem Beitrag darauf, dass die Problematik der Oral History in Osteuropa in der Verunsicherung darüber liegt, wie sich Erzählungen über positive Alltagserfahrungen in sozialistischen Ländern in hegemoniale Diskurse über eine Diktatur einfügen und verorten lassen. *Ines Langelüddecke* beobachtet dagegen in ihren Interviews über ländliche Erfahrungen in der DDR eine Einflechtung von Erzählungen über die Stasi, die offenbar von Interviewpartnern als ein notwendiges Element des Sprechens über die DDR verstanden wird, obwohl andere Themen im Zentrum der Befragungen stehen.

Es wird also deutlich, dass die bundesdeutsche Geschichte aus unterschiedlichen Gründen nicht nur als eine Erfolgsgeschichte erzählt werden kann. Ein weiterer Aspekt, der aber im vorliegenden Band nicht thematisiert wird, ist die soziale Ungleichheit, die während des »goldenen Zeitalter des Kapitalismus« (Eric Hobsbawm) ebenso weiterbestand wie in der Zeit danach. Mit der neoliberalen Politik seit den achtziger Jahren hat sich die Schere zwischen Reichen und Armen nochmals erheblich geöffnet.⁵⁰ Oral-History-Projekte könnten an

48 Vgl. *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*, hg. von Martin Sabrow u. a., Bonn 2007.

49 Wierling, *Jahr Eins* (Anm. 43).

50 Vgl. aus keynesianischer Sicht Gustav Horn: *Des Reichtums fette Beute. Wie die Ungleichheit unser Land ruiniert*, Frankfurt a. M. 2010.

diesem Punkt Einblicke in Selbstverständnisse und Erinnerungen von Bevölkerungsgruppen ermöglichen, die sich nicht ungebrochen in ein Erfolgsnarrativ der Bundesrepublik einfügen lassen. Hier wären Forschungen angezeigt, die sich verschiedenen sozialen oder kulturellen Gruppen widmen und ihre subjektiven Deutungen von gelebter Geschichte in der Bundesrepublik untersuchen.⁵¹ Insbesondere die auf facettenreichen Erfahrungen basierenden Erzählungen von Migrantinnen und Migranten, die auch Erfolgsgeschichten sein können, sollten in einer Einwanderungsgesellschaft mehr als bisher untersucht werden.⁵²

Die Beziehung von Oral History und deutscher Zeitgeschichte steht also heute vor neuen Herausforderungen. Der vorliegende Band präsentiert dazu erste Überlegungen und Projektergebnisse. Wir hoffen, dass diese Beiträge anregend wirken – ganz wie das langjährige Wirken von Dorothee Wierling für die Oral History.

Zum Schluss möchten wir noch unseren Dank zum Ausdruck bringen, denn Bücher, insbesondere Sammelbände, sind immer Gemeinschaftswerke, an denen viele beteiligt sind. An erster Stelle danken wir sehr herzlich Dr. Lotte Köhler, die schnell und unbürokratisch ihre Bereitschaft erklärte, die Druckkosten für diesen Band zu übernehmen. Hajo Gevers und Wibke Steinkrauß vom Wallstein Verlag standen uns wie immer professionell und mit Herz zur Seite. Bei Andrea Althaus bedanken wir uns für wertvolle Anregungen. Anna Tartakovskij hat uns bei der formalen Bearbeitung des Manuskriptes hervorragend unterstützt. Schließlich geht unser besonderer Dank an Alexander von Plato für seine Geduld und Nachsicht mit den Herausgebern.

Knud Andresen, Linde Apel und Kirsten Heinsohn
Hamburg und Kopenhagen, im Dezember 2014

51 Eine ethnologische Arbeit, in der das Prekariat von Beschäftigten in der Erwachsenenbildung untersucht wird: Ove Sutter: *Erzählte Prekarität. Autobiographische Verhandlungen von Arbeit und Leben im Postfordismus*, Frankfurt a. M./New York 2013.

52 Interviews mit »Akteuren der Migrationsgeschichte« bilden einen Sammlungsschwerpunkt des Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland e. V., www.domid.org/de/film-und-ton, eingesehen am 3. 11. 2014.